

# Ein Kessel auf dem Prüfstand

Untersuchungen an einer frühkeltischen Grabbeigabe  
von Wintrich, Kreis Bernkastel-Wittlich

Von Hans Nortmann

Vor nunmehr 10 Jahren wurden im Rheinischen Landesmuseum Trier Bronzeblechreste und Eisenteile eingeliefert. Sie stammten aus einer illegalen Suchaktion auf der Hunsrückhöhe zwischen Wintrich und Horath. Die Bleche zusammen mit zwei charakteristischen Eisenbeschlägen konnten schnell als zu einem bekannten Kesseltyp des 5. - 4. Jahrhundert v. Chr. gehörig identifiziert werden. Da unter den Eisenteilen auch eine Lanzenspitze ansprechbar war, lag die Vermutung nahe, daß man hier auf ein frühkeltisches Grab gestoßen war. Der Entschluß, dort noch im Winter eine systematische Nachuntersuchung vorzunehmen, war auch motiviert von dem Wissen, daß die rare Beigabe eines Bronzekessels auf besonders herausragende Bestattungen beschränkt ist. Diese Prunkgräber des frühkeltischen Adels, im Mittelrheingebiet kennzeichnend für den Zeitraum um 520-320 v. Chr., sind geradezu Schlüsselfundstellen für das kulturelle Geschehen der Epoche, nicht zuletzt auch durch die Fülle von Informationen, die sie den Archäologen liefern. Die Vermutungen um den Fund von Wintrich haben sich auch allesamt bestätigt (EV 1993,221).

Unter einem mittlerweile stark verschliffenen Grabhügel von 26 m Durchmesser war in einer hölzernen Grabkammer von 3,0 x 1,6 m um 400 v. Chr. ein Krieger beigesetzt worden. Die zur Auffindung führende Angrabung hatte glücklicherweise keine größere Zerstörung zur Folge. Die Grabausstattung des Toten mit Schwert und Lanze, Trachtaccessoires, Fleischmesser und Tongeschirr fügt sich in ein gewohntes Bild, aus dem die Sonderausstattung mit dem Kessel herausragt. In seiner Art einzigartig in der



Abb. 1 Im Bergungszustand eingegipptes Prunkzaumzeug von Wintrich.

keltischen Welt ist ein neben dem Toten niedergelegtes Pferdezaumzeug, nach Ausstattung und kunsthandwerklicher Qualität ein wahres Prachtgeschirr (Abb. 1). Es weist den Toten als Reiter aus, während das Prestige des frühkeltischen Adels im Rheinland sonst eher durch einen mitgegebenen Wagen unterstrichen wird. Die überaus komplizierte, aus Eisenteilen, Ledergurten, Kettchen, gegossenen und getriebenen Bronzebeschlägen und Koralleneinlagen bestehende Garnitur war, in einen Gipsblock eingehüllt, dem Boden zur weiteren Freilegung und Restaurierung entnommen worden. Mangels hauseigener Kapazitäten, die sich mit der gebotenen Sorgfalt und Kontinuität der Restaurierung hätten widmen können, zog sich die Inangriffnahme der Arbeiten jahrelang hin. Dankenswerterweise übernahm schließlich das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz die Restaurierung des Pferdegeschirrs, die nunmehr weitgehend abgeschlossen ist. Auch die Restaurierung der restlichen Fundbestandteile in den Werkstätten des Rheinischen Landesmuseums Trier nähert sich nach mehrmonatiger Arbeit dem Abschluß und mündet allmählich in die Vorbereitung der wissenschaftlichen Veröffentlichung. Das prominenteste Stück davon, der Bronzekessel (Abb. 2-5), soll hier einmal unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, was der Ertrag derartiger Mühen ist und was an diesem Stück den Aufwand rechtfertigt (Fund-Nr. 1, 3, 26-27).

Der Kessel war in einer Ecke der Grabkammer zu Füßen des Toten auf dem Holzboden abgestellt. Beim Einsturz der Gruft ist die Blechwandung verdrückt und später durch den Bodendruck vielfach zerbrochen worden. Korrosion von Eisen und Bronze und schließlich die grobe Behandlung bei der Entdeckung und ersten Aufgrabung tat dann ein Übriges, den Kessel als desolaten Trümmerhaufen erscheinen zu lassen (Abb. 2). Die weitgehende Wiedergewinnung des Originals und seine dauerhafte Konservierung wird dem ausdauernden Einsatz und Geschick der Restauratorin Nicole Kasperek verdankt (siehe dazu den nachfolgenden Beitrag). Damit ist aber nicht nur ein mehr oder weniger attraktives Stück für die Museumsvitrine entstanden-



Abb. 2 Im Bergungszustand eingegipster Kessel von Wintrich.

Abb. 3 Restaurierter Kessel  
von Wintrich. M. ca. 1:5.



den (Abb. 3). Mindestens gleiche Priorität besaß hier die Ausschöpfung aller Informationen im Sinne einer forschenden Restaurierung.

Ein solcher wünschenswerter Ansatz muß wegen der Dauerbeanspruchung der Restaurierungswerkstätten

durch die laufende Fundversorgung allerdings in der Praxis sparsam dosiert werden. Nicht jeder Fund verdient den höchsten Einsatz. Schwerpunkte richten sich nach dem potentiell weiterführenden Beitrag zur Forschung. Wie also steht es hier damit?

Der 20 - 26 Liter fassende Kessel gehört zum Speise- und Trinkgeschirr des Toten und besaß sicherlich einen entsprechenden Inhalt. Zwar konnten davon unmittelbar keine Reste mehr festgestellt werden. Das Bodenblech war allerdings völlig zerfressen und rings um den Kesselboden hatte sich eine dunkel-organische Verfärbung ausgebreitet. Man möchte hier auch in Anlehnung an andere Funde der Zeit an ein gehaltvolles Getränk wie Bier oder Honigwein denken, dessen Säure auf Dauer aggressiv auf Bronze wirkt. Nach derzeitiger Beurteilung ist aber auch eine herzhaft salzige Fleischbrühe noch nicht ausgeschlossen. Ob Trinkgelage oder Gastmahl: Das Volumen weist schon auf eine größere Runde, die aus dem Kessel bewirtet werden konnte und als Tischgenossen des Toten wohl ganz bewußt in Erinnerung gerufen werden sollte. Nun war es freilich nicht unbedingt nötig, dafür ein Metallgefäß zu wählen, standen doch technisch geeignete Tonbottiche oder Holzeimer durchaus zur Verfügung. Metallgeschirr ist bei allen praktischen Vorteilen letztlich purer Luxus. Dafür spricht nicht nur der hohe Fertigungsaufwand, sondern auch der Fundzusammenhang: Im weiteren Mittelrheingebiet sind im 6. - 4. Jahrhundert v. Chr. mindestens 107 Metallgefäße bekannt, die in Gräbern niedergelegt waren. Etwa 88 davon (82 %), Kannen, Eimer, Mischgefäße, Becken, Schöpfer und Siebe, wurden als ebenso exotische wie repräsentative Importgüter aus Nord- und Mittelitalien bezogen. Daß die Besitzer solcher Prestigegüter in ihrem Umfeld einer herausgehobene Stellung einnahmen, wird meist auch in der übrigen Ausstattung ihrer Gräber deutlich. Von diesen Importen aus dem Umfeld gehobener mediterraner Tafelsitten sind jene neun Bronzekannen und ein Bronzesieb einheimischer Produktion inspiriert, die zum Besten gehören, was frühkeltisches Kunsthandwerk hervorgebracht hat. Der Schauwert übersteigt bei diesen Prunkstücken entschieden den Gebrauchswert. Die Kessel nehmen zwischen den eindeutigen Importen und den heimischen Dekorationsstücken eine Sonderstellung ein. Im Gegensatz zu den sicher heimischen feineren Blecharbeiten und ähnlich

wie bei den importierten Bronzeemern handelt es sich um schlichte Gebrauchsformen ohne dekorativen Anspruch. Offenbar sind die Kessel aber keine Importe aus dem südalpinen Bereich. Die auszeichnende Sonderstellung entsprechend den anderen Metallgefäßen ergibt sich somit nur aus dem technischen Aufwand bei der Herstellung, der Seltenheit und den Auffindungsumständen. Mit dem Exemplar von Wintrich sind im 6. - 4. Jahrhundert v. Chr. lediglich acht Kessel im weiteren Rheinland bekannt (Fundorte Niederweiler, Rascheid, Thomm, Wallscheid, Wiesbaden), von denen zwei einem anderen, älteren Typ angehören (Niederweiler, Wiesbaden). Es gibt also Unterschiede und eine Entwicklung.



Abb. 4 Innendetail des Kessels von Wintrich.

wöhnlich scharfen Bauchknick (*Abb. 3-4*), ein Mittel, den dünnwandigen Hohlkörper zusätzlich auszusteiern. In abgestufter Form ist dieser Knick auch an anderen zeitgenössischen Kesseln vorhanden, nicht jedoch an dem einzigen beurteilbaren und sonst typgleichen Stück aus dem Rheinland, dem Bronzekessel von Wallscheid in der Eifel (*Abb. 6*). Es ist jedoch der Rand, dem die buchstäblich die Hauptlast zufiel, den Kessel nicht nur formstabil zu halten, sondern auch den Zug der Henkel abzufangen. Ältere Vorgängerformen zum Wintricher Typ lösen diese Aufgabe zunächst durch einen sehr massiv belassenen bronzenen Randstreifen von mehreren mm Stärke. Durch eine präzise Treibbahn auf der Innenseite und einen leichten Wandungsknick ist dieser tragende Randstreifen immer deutlich abgesetzt. Um die Ausreißgefahr am

Ältere und jüngere Kessel sind nahtlos aus einer Bronzescheibe bis auf eine Wandstärke von etwa 0,5 mm ausgetrieben. Sie besitzen einen mehr oder weniger kugelkappenartigen Boden und ein stärker einbiegendes Oberteil mit verstärktem Rand. Zwei dort gegenständig befestigte, drehbar gelagerte Ringhenkel aus Eisen ermöglichen es, den gefüllten Kessel an einer Stange hängend zu tragen oder mittels eines Kesselgehänges aus Haken und Ketten kippsicher aufzuhängen. Als Alternative böte sich das Abstellen auf einem geeigneten Dreifuß an. Der Wintricher Kessel besitzt einen unge-



Abb. 5 Detail vom Eisenbeschlag des Kessels von Wintrich.



Abb. 6 Kessel von Wallscheid.

einzigem Befestigungsstift des Ringhenkels zu mindern, wurde dort zusätzlich ein länglicher Eisenbeschlag aufgenietet. Solche Flügelattaschen verteilten den enormen punktuellen Druck auf eine etwas breitere Randzone.

Diese Kesselform des 6. Jahrhunderts v. Chr. kommt regelmäßig von Italien bis Südmitteleuropa vor. Ein Vertreter aus dem frühen Wagengrab von Niederweiler im Hunsrück markiert den Nordrand der Verbreitung und dürfte dort eingeführtes Fremdgut darstellen.

Die weiterentwickelte Form des 5. Jahrhunderts v. Chr. wie in Wintrich oder Wallscheid besitzt nur noch eine mäßig verdickte Randzone um 2 mm Stärke. Genau wie bei der älteren Form findet sich aber die Absetzkante der Randzone wieder (Abb. 4). Der Zug der Henkel verteilt sich nun auf je zwei Befestigungsösen (Abb. 5). Entsprechend schließt der drehbare Ringhenkel unten gerade ab und besitzt jetzt eine charakteristische Omega-Form. Die kurzen Flügelattaschen um die Henkel haben sich zu ganz oder fast ganz umlaufenden Randbeschlägen weiterentwickelt. Es sind aber immer noch zwei separate Eisenbeschläge. Zum Vergleich bietet sich dafür der bislang einzige detailliert untersuchte Kessel unserer Form aus dem niedersächsischen Leese an. Hier gehen die Attaschenbänder tatsächlich noch symmetrisch von den Henkeln aus und liegen sich an den Enden mit kurzer Lücke gegenüber. Beim Wintricher Kessel überlappen sich die beiden Bänder unter den Henkeln zu einem umlaufenden Randbeschlag (Abb. 5). Am Wallscheider Stück läßt die Rostkruste derzeit keine Nahtstelle am umlaufenden Eisenbeschlag erkennen (Abb. 6). Alle Eisenbänder der drei genannten Kessel weisen übereinstimmend ein halbrundes Profil auf, sind jedoch keinesfalls massiv, sondern bestehen aus vorgewölbten Eisenblechstreifen (Abb. 5) über einem Kern aus Holz. Wie schon bei dem bronzenen Gefäßkörper erlaubte auch hier geschickte Formgebung Metallersparnis ohne Stabilitätsverlust. Der Holzkern wirkte dem Zusammendrücken der gewölbten Blechschiene beim Anieten an der Wandung aber auch unter der Last der Kesselfüllung entgegen. Die ganze Konstruktion macht entschieden den Eindruck, daß man sich zugunsten einer Gewichtsreduzierung bewußt bis an die Stabilitätsgrenzen des Materials gewagt hatte. Die Randbeschläge wurden sowohl von Eisennieten (Abb. 4) wie von den derben Henkelösen fixiert, deren durchgesteckte Enden auf der Innenseite des Randes einfach splintartig umgehämmert worden sind (Abb. 5).

Die genaue Betrachtung handwerklicher Details bei zum Teil weit voneinander entfernt gefundenen Kesseln ließ zunächst eine weitestgehende Übereinstimmung erkennen. Es handelt sich um anspruchsvolle Produkte, doch zweifellos nicht um Einzelstücke, vielmehr in erprobter Routine



gefertigt, die erkennbar auf einer älteren Tradition aufbaut. Die Einsicht in den Seriencharakter wirft gleich die Frage nach der Herkunft auf, die eigentliche Zielrichtung der technischen Analyse. Sicher fertigten hier Spezialisten, doch sind dazu viele Modelle denkbar, von der einen Werkstatt mit weiträumigem Abnehmerkreis bis zu einem Netz regional orientierter Handwerker mit gemeinsamen Grundfertigkeiten. Einer Antwort wird man wohl über die Variationsbreite der Produkte näherkommen. Die beiden einzigen nahezu vollständigen Kessel aus der Region von Wintrich und Wallscheid waren ja schon durch ihre unterschiedliche Gesamtform aufgefallen. Auch bei der Untersuchung der Randbefestigung sind Abweichungen festzustellen. Für den Gebrauch sind sie eher belanglos, doch gerade deshalb kaum mit der Herkunft aus einer Werkstatt zu vereinbaren. Am Wintricher Kessel sind vier Nietstellen gleichmäßig verteilt zu einer Konstruktionsachse durch die Henkel angeordnet. Die Nietlöcher in der Mitte des Kesselrandes sind mit dem Meißel sorgfältig in der Mitte des Kesselrandes ausgeschrotet. Beim Kessel von Wallscheid sind zwölf Nietstellen um den Rand verteilt, die sowohl im Abstand untereinander wie zur Randkante weit weniger Ebenmaß erkennen lassen.

Auf den ersten Blick mag es so scheinen, als entstammten die besprochenen Kessel vom Typ Wintrich-Wallscheid tatsächlich der Region. Hier haben die Kessel des 5. - 4. Jahrhunderts v. Chr. mit fünf Exemplaren nämlich ihren Verbreitungsschwerpunkt, wengleich aus drei Gräbern von Rascheid und einem Grab von Thomm im Hunsrück nur unzulängliche Reste überliefert sind. Drei weitere Kessel aus dem niedersächsischen Wesergebiet sind dort mit Sicherheit importiertes Fremdgut. Es bleiben ein Kessel aus Schwaben und einer aus den Salzburger Alpen als frühester Vertreter der Zeit um 500 v. Chr. Freilich ist das südliche Rheinland eine der wenigen Regionen, wo der Grabbrauch zur Zeit der jüngeren Kessel überhaupt noch regelmäßig Metallgefäße überliefert. Man kann nicht gleich annehmen, daß deswegen Kessel plötzlich dort außer Gebrauch gekommen sind, wo sie wenige Generationen zuvor noch schwerpunktmäßig vertreten waren, besonders im südwestdeutschen Raum. Das Verbreitungsbild allein gibt also über die Herkunft noch nicht verlässlich Auskunft. Die beiden beurteilbaren rheinischen Kessel boten ein relativ heterogenes Erscheinungsbild, wie man es eher erwarten würde, wären die Stücke aus verschiedenen Herstellungsregionen hierher verschlagen worden. Bedenkt man, daß die große Mehrzahl der Metallgefäße im frühkeltischen Rheinland tatsächlich Fremdstücke, Importe, sind, dann wird man diesem Gedanken sicher auch für die Kessel nahetreten dürfen. Die technische Untersuchung forschender Restaurierung hat dazu Indizien beigetragen. Der schlüssige Beweis wird sich wohl erst erbringen lassen, wenn Neufunde die Beurteilungsgrundlage erweitern und weitere Alt-funde unter dieser Fragestellung detaillierter begutachtet sein werden. Bei der Analyse der wichtigsten Metallgefäßgattungen aus frühkeltischen Fundzusammenhängen ist dieser Weg am Rheinischen Landesmuseum Trier jedenfalls schon mehrfach erfolgreich besritten worden.

## **Literatur**

H. Nortmann, Horath. In: S. Rieckhoff/ J. Biel, Die Kelten in Deutschland (Stuttgart 2001) 379-381. – U. Neuhäuser, Ein frühlatènezeitliches Pferdegeschirr - Technologie und Rekonstruktion. Arbeitsblätter für Restauratoren 34, 2001, Gr. 2, 295-304. – A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Römisch-Germanische Forschungen 36 (Berlin 1976) 46. – C. Jacob, Metallgefäße der Bronze- und Hallstattzeit in Nordwest-, West- und Süddeutschland. Prähistorische Bronzefunde II 9 (Stuttgart 1995) 90-98. – W. Kimmig, Das Kleinaspergle. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden- Württemberg 30 (Stuttgart 1988) 153-160. – M. Meier, Ein Bronzekessel aus Leese. In: Restaurierung von Kulturdenkmälern. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Beiheft 2 (Hannover 1989) 372-376. – L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein 3. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 18 (München 1978) 338-339. – S. Schiek, Der „Heiligenbuck“ bei Hügelsheim - Ein Fürstengrabhügel der jüngeren Hallstattkultur. Fundberichte aus Baden-Württemberg 6, 1981, 273-308.

## **Abbildungsnachweis**

Abb. 1 RGZM Mainz, Dia.

Abb. 2-6 RLM Trier, Dias (Th. Zühmer).